



ILLUSTRATION: SN/WERNER HÖLZL

Der geneckte Wassergeist



MEINE
SAGE

VON
WERNER HÖLZL

Fabelhafte Geschichten

Aus „Gänse-
haut zur Mit-
tagszeit“

– 17 neue Fa-
belgeschich-
ten aus Lief-
ering, dem
Dorf in der
Stadt Salzburg – geschrieben
und illustriert von Werner
Hölzl, Edition Tandem, Salz-
burg-Wien, 2019



BILD: SN

Vorspann Vorspann
Vorspann Vorspann
Vorspann Vorspann
Vorspann Vorspann
Vorspann Vorspann
Vorspann Vorspann

Wie mühelos es doch heute selbst für Männer ist, eine Waschmaschine in Gang zu bringen. Daher können sich immer weniger Menschen vorstellen, wie früher Wäsche gewaschen wurde und welche Mühen damit verbunden waren. Da war gleich ein ganzer Tag damit ausgefüllt, auf größeren Bauernhöfen sogar für mehrere Personen. Und ausschließlich Frauen waren für diese Plackerei zuständig – Mannsbilder hat man dabei nie angetroffen. Darüber hinaus gab es in früheren Zeiten auch keine vorgefertigten Waschmittel und Seifen; diese wurden mit erheblichem Aufwand selbst hergestellt. Deshalb kein Wunder, wenn einige Leute oft eine Woche lang das gleiche Hemd an hatten – an deren Unterwäsche mag man gar nicht denken – oder sich vorzustellen, dass manche wie brünstige Ziegenböcke gerochen haben – no, guade Nocht!

Jedenfalls hat man in diesen waschmaschinenlosen Zeiten die Wäsche vor dem Waschen eingeweicht. Der billigste Zusatz war Holzasche – bevorzugt jene von verbranntem Akazienholz. Die-se wurde in einem Polsterüberzug über den Rand eines Bottichs geschlagen und mit heißem Wasser überbrüht. Aus dieser unan-
sehnlichen Brühe entstand eine scharfe

Lauge, die über Nacht auf die Wäsche schmutzlösend einwirkte. Tags darauf wurde diese auf Waschrumpeln gewalkt und gerieben, manch grindige Partien kräftig gebürstet, um sie hernach in einem mit Lauge ge-fülltem Kessel auszukochen. Das geschah in eigenen Waschküchen oder Waschkücheln, in verzinkten Eisenkesseln, eingelassen in gemauerten Feuerherden. Hernach wurden die dampfendhei-ßen Teile mit langstieligen Holzlöffeln herausgefischt und in kaltem Wasser geschwemmt, entweder in einem großen Schaff oder in Holztrögen, idealer Weise aber in einem der zahlreichen Quellwassergranter, von denen es heutzutage in Liefering nur mehr wenige gibt. Frauen ohne Granter in Hausnähe, transpor-tierten die Wäsche in Körben auf einem Radlböck hinunter zum Mühlbachl, um dort, auf eigens errichteten Stegen, die Lauge auszu-schwemmen und nach kräftigem Auswringen zum Trocknen nach Hause zu bringen. Eine Elendsarbeit – besonders an kalten Wintertagen – verbunden mit schmerzhaftem Rücken, klammen steifen Armen und Händen, von aufgequollenen, rissi-gen Fingern ganz zu schweigen, meilenweit entfernt von „streichelweich“.

Einer dieser Schwemmstege – wo de Wäsch gschwabbt worn is – ragte vor einem kleinen Waschkücheln in den Lieferinger Mühlbach, nächst der heutigen Unterführung der Fischergasse. Und neben dieser

Hütte stand vor längerer Zeit, versteckt und ver-wachsen durch die das Ufer säumenden Hollerstaunen, ein höl-zernes Bildstöckl, das an das geheimnisvolle Verschwinden ei-ner unvorsichtigen Bauerndirn erinnerte. Eine Freundin von ihr – sie hieß Leni – hat damals tränen-überströmt behauptet, ein Wassergeist, den sie ziemlich geneckt haben soll, hätte sie in den Bach gerissen. Daher warnten Lieferinger Großmütter ihre Enkelinnen eindringlichst mit nachstehendem Moritatengedicht über den tragischen Was-sertod der Bauerndirn Babett:

*Dort, wo die Hollerbüsch beim Waschkücheln steh'n,
sich unterm Schwemmbrückl Wasserwirbel dreh'n,
da hockt ein Wassergeist, ein gar böser Wicht
und grinst übers bleiche, grausige G'sicht.
Kommt ihr zu nah', so ist's schon zu spät,
da hilft kein Schrei'n, kein Stoßgebet!
Aber die Dirndl'n lachen die Bäuerin aus,
holen Wäsche, Seifen und Schaffl heraus
und sind aus der Tür mit einem Husch –
„Was gilt's – wir waschen beim Buschl!“
Da ruft die Leni laut lachend: „Ei da daus!
Wir kitzeln den Kerl aus sei'm schleimig'n Haus!“
Und wie planschten da ihre Arme um die Wett',
am vordersten Rand kniet die kecke Babett.
Sie lacht und gurr: „He, du grausiger Algenbart,
wer krault dir da unten die Wangen so zart?“ –
und bückt sich dabei ganz nah' über'n Bach,
„Schläfst du – oder bist du überhaupt wach?“
Da – die Leni springt auf – und in wirrem Gemisch,
fliegt alles polternd ins Wasser, zu Frösch und Fisch –
ein gellender Schrei aus angstvollem Mund –
und ein schlitziger Arm reißt Babett auf den Grund.*

Das bezaubernde Nixerl



MEINE
GESCHICHTE
VON
WERNER HÖLZL

In folgender Geschichte ist zu erfahren, wie schnell ein Luftschloss im wahrsten Sinn in den Fluten versinken kann.

Es geschah im Lieferinger Mühlbachl, gleich unterhalb der heutigen Münchner Bundesstraße, in einem der Tümpel, die im Sommer zum Baden einluden.

Ja, und an einem dieser schwülen Sommertage, an denen Mensch und Vieh von Bremsen und Gelsen gequält werden, erlebten der Seidl Hansi, der Schlossbauern Michi und die Stanzi vom Fischersepp etwas höchst Sonderbares. Die Kinder mussten dahoam gerade nicht mithelfen, sodass sie dort unten unbeschwert herumtollen konnten, sich nach wüster Balgerei die verschwitzten Kleider vom Leib rissen, ins Bachl sprangen und gegenseitig bespritzten, bis ihnen schier die Luft wegblieb. Als sie jedoch keuchend innehielten, machten sie sich darauf aufmerksam, dass sich unter dem ins Wasser reichenden Wurzelstock der gegenüberstehenden Weide etwas Ungewöhnliches bewegt habe.

Und jetzt wieder! „Dös is owa koa Bisamrätz gwen“, flüsterte der Michi den anderen zu. Da spürte auch der Hansi etwas an seinem rechten Wadl – als ob er

gezwickt worden wär –, aber aufgrund des aufgewühlten Bodens war lediglich ein huschender Schatten zu sehen. Etwa gar der eines Wassergeistes? Als ihm diese Befürchtung in den Sinn kam, strebte Hansi gleich dem Ufer zu, wohin sich der vorsichtigere Michi schon zurückgezogen hatte. Nur die unerschrockene Stanzi stand noch im Tümpel, als auch sie unangenehm berührt wurde. Und gerade als sie sich abstieß, um ans Ufer zu kommen, hatte sie das Gefühl, als ob an ihren Zehen geknabbert würde.

So starrten sie danach auf den Wurzelstock der mächtigen Weide, wo das aufgewühlte Wasser allmählich aufklarte. Da tauchte plötzlich der Kopf eines bezaubernden Mädchens auf, das mit einer eleganten Rolle die drei Kinder erst recht ins Staunen versetzte, als sie bemerkten, dass dessen zarter Oberkörper in einen breiten, silbrigen Fischschwanz überging, um danach gewandt und geschmeidig ans Ufer zu robben.

„A Nixerl, a gaunz a liabs“, hauchte der Michi. Alle zitterten vor Aufregung, verloren aber bald ihre Scheu und den Buben konnte man anmerken, wie sehr sie das Nixerl anhimmelten. Aus dunklen Augen betrachtete es die Menschenkinder, die an ihrem zarten Naserl – nur so ein Gupferl – besonderen Gefallen fanden. Zögernd fragte der Hansi: „Wia hoaßt denn eigentlich und vo' wo kimmst denn her?“ Die Angesprochene bewegte zwar ihre Lippen, blieb aber stumm wie ein Fisch.

Fabelhafte Geschichten

Aus „Gänsehaut zur Mittagszeit“

– 17 fabelhafte Geschichten aus Salzburg mit Ursprüngen in Lieferung – erzählt und illustriert von Werner Hölzl, Edition Tandem, Salzburg/Wien, 2019.



BILD: SN/EDITION TANDEM

Nachdem sie sich eine Weile innig betrachteten, stand Stanzi langsam auf und verzog sich hinter die nächststehenden Hollerbusch, von wo aus sie den Buben deutete, zu ihr zu kommen.

„Buam, i mecht eich dā auf da Seit'n wås sog'n – wei' vielleicht kunnt des Nixerl do wås vasteh'n. I glaub', mia soitt'n's zu mia hoambringa. Do hamma an groußn Fischgränta, wo ma des Weiberl guat untabringa tatn, dā kunnt's bei uns guat leb'm“, sprudelte es im Flüsterton aufgeregt aus der Stanzi hervor. „Und dös wird si glei ummanaunda red'n – bis in'd Stod eini –, dass' in Liefaring a wundschens Nixerl zum Anschau'n gibt. Werd's es sehgn, vo' z'weidigst her wer'n d' Leit daherkemma und insa Wossaweibal anschau'n woin. Mia wer'n fest kassier'n – dā kimmst a Hauf'm Göid zaum und mia wer'n reich!“

Hochbegeistert erboten sich Hansi und Michi, nach Hause zu rennen, um ein Leiterwagerl und einen großen Polster zu holen, auf dem sie das Nixerl wohlgebetet ins Dorf bringen würden.

Aber ein plötzliches Planschen im Wasser riss die drei aus ihrem hochfliegenden Luftschloss. Verdutzt schauten sie einander an, stürzten hinter dem Busch hervor, starrten auf den leeren Platz, auf dem das sagenhafte Wesen kurz zuvor gelegen war – und sahen in einiger Entfernung flussabwärts sein grünblaues Haar aufschimmern, bevor es auf Nimmerwiedersehen verschwand.

